

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 51

Artikel: Räthsel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und finde es gar nicht läß,
Wenn man stramm aufmuckt gegen
Das Pensionsgesetz.

Man sagt mit Recht, es sei das
Monarchischer Firlefanz,
Den müsse Jeder verwerfen
Mit majestätischem Glanz.

Recht händ's! Ich sage es selber,
Denn unrepublikanisch scheint mir,
Wenn Staatsangestellte im Alter
Nicht mehr verhungern schier.



Bundesraths Traum.

Mir träumte, ich sah ein großes Haus, das wankte in seinen Beinen
Und plötzlich hatte es Flügel und flog bald nach Osten und bald nach Westen.
Erst ließ sich nieder das Haus in Bern, dann sah ich's sich umstürzen erbeben,
Dann flog es weiter, und endlich blieb es wieder in dorten kleben.
Dann flog es nach Basel, nach Luzern, Zürich, u. blieb in letztem haften,
Wo alle, vom ersten bis letzten Mann, für seinen Niedersturz schafften.
Ich glaubte, es wär' des Hasverus Haus, doch als ich vom Schlummer
Genese, Da wußte ich, daß es nichts anders als das Landesmuseum gewesen.

Auch eine Meinung.

Ameier: Das glaube ich nicht, daß die Feuerwaffen erst nach
der Erfindung des Schießpulvers eingeführt worden sind.

Bmeier: Warum nicht?

Ameier: Weil der Herr Nationalrath Schmid aus Uri letzten
Mittwoch im Nationalrath gesagt hat, der Tell habe seine Umbrust auf
den Gefrier abgefeuert und einem Herrn Nationalrath muß man's glauben,
was er sagt.

Bmeier: So!

Ladislauß an Stanislaus.



Väper Bruoter!

Wenn ich nächsten Mittwoch Abends mit Barth und Kabuze und
Saf als heiliger „Sammichlauß“ herumbejesseln und den zwen und zwanzig
Büblein, wo praf bätten und den Eltern folgen, Wienechsgiglein bringen
könndte, so würde es mich sehr freuen. Zallerericht thät ich dem Ziri-
heireli, son them ich fernommen, daß er lieber fluocht und jaßt als bät-
tet, aine Kirchenruothe zeigen und mit verkehrter Stimme sagen: „Gält, du
pist noch nie gstrast worden wegen übertriebener Höflichkeit; aber weil du
einenwäg das Härz am rechten Kläken host und gägen di armen Briderlein
im Rheintahl so woltthätig gewäsen bist, so se da, nimm aine Ganpffeten
Zukergueteli, Biberlätereli und goldene Nisse.“

Zum Galliläer und M=V=Celler sagte ich tann: „Da habbt ihr
scheene Gipfel zum Christkindli, grad frisch vom Väker, di find besser als der
gironne Sänstgipfel, umb welchen ihr einander herumalget. Und du,
Septoneli, gib dem Santsallerli son deinem Wasser; du brauchst ja nicht
Alles fir di Milch, di du ihm verkaufst. Und ihr Gallörler, macht keinen
fölligen Höllenlärm mehr in der Stube, daß mers bis nach Bern hört,
wenn ihr beim „Regierelispil“ einander von den Stühlen herunterbozt.
Ja wollen! Als Geschenklein gebe ich Euch ein scheenes Fridensbieflein!“

Dem Respineli sagte ich: „Bravissimo, daß du endlich das Milchli
abengelaßen haicht und kein Stedgrindli meer biicht. Sing nicht mehr:
Bella vita militare, sondern: bella pace, civile! Gebt einander lieber

pane e patate als batoni ed orecchiate! Nimm da Zeigen und Zuder-
brösti und bleib hibich tranquillo!“

Zum frommen Freyburgerlein thät ich sagen: „Nimm Zuckert
Zimmet, Schnabiz und Wein, schittle es mit heiß Wasser und mach auff
di heilige Nachd einen guhten, gewirzhaften Bischöff.“

Them Underwaldner gäpe ich ein scheenes Kanönlein und taufsig
Bündt Sperling, damit er den Niklaus Bonterfisch einmahl vermog in Rom
kanonisieren zu lassen. Der kleine Glarner mueß zwei prächtige Helglein
haben: Den heiligen Tritolin hot er schon und den heuligen Rappthalin
bringt er nicht vom Halz. „Und du, liäves Murgauerli, nimm da biefes
rentthable Männlein in sitzender Stellung, dann brauchsch du di fromme
Gabhurg nicht zu ferkümmeln, wie du's mit dem Hallwilersee gemacht
hoicht!“ Für then Vafler hab ich auch öbbes im Sak. „Komm her du
frommer Velerfirsich, nimm dieses Mausfätlein, thu ein Proporzionöchen
Spägg darein, um das Landesmausoleum zu fangen!“

So wurde ich allen Biblein, sogar den reffermärtesten, wie dem Vär-
nerchrigel, Gschkenlein gäben piß nix mehr wär in meinem Sak, womit ich
ferpleipe tuus tibi semper Zer Bruoter Ladislauß.



Rägel: „Warum zieht me au vielä städt-
ische Arbeitere dum Loh ab, wenn
d'Nächt länger werdeb, währed
d'Löh jußt dum möged g'lange?“

Chueri: „He, will's z'thür wie häm
him Gas z'schaffe. Sie chömed
denn befür Thürigszulage über.“

Rägel: „Ja so!“

In einem schönen Winteronntag sagte ein Mann zu seiner Frau:
„Du, Amerei, i meine, i well e Spaziergang mache i d'Stadt ie, es
nicht hüt beheime i eusem Dorf e so langwilig.“

Frau: „Ja, de heicht au recht, und de chönntst no grad i d'Apittheegg
und öppis heineh für die viele Milüs.“

Mann: „Ja, i wüßt doch au mi Seel nit worum; wenn die Sa-
tanne das nit wänd frässe, wo mir händ, so chönnet's es ja la si.“

Ein Landpfarrer erklärte seinen Pfarrkindern das schöne Evan-
gelium von der Bergpredigt, und im großen Eifer verredete er sich, indem
er sagte: „Ja, meine lieben Zuhörer, denkt euch das Wunder, Christus
speiste mit 5000 Gerstenbroden 5 Mann.“ Ein Zuhörer konnte es nicht
siber's Herz bringen zu antworten: „Das wet i au chönne!“ Der Pfarrer
aber, der den Schnitzer gemerkt und doch die Worte nicht gerne zurücknahm,
erwiderte: „Desto größer ist 's Wunder, daß die 5 M's händ möge!“

Am Sterbepfist.

Mann: „Dä Rung muß es doch jezt einist g'torbe sy.“

Frau: „Ach min Gott, die vier Ghinder, du darfst nit sterbe, Hans!“

Mann: „Que Frau, du bist bis dahi geng M's Meister gly, jezt
geits einist na mim Gring!“

Das neue Koch'sche Heilverfahren wird von aller Welt beiprochen,
und so ist es denn kein Wunder, daß in einem hiesigen großen Hotel auch
zwei Küchenjungen ihre Meinungen austauschten und darüber den Braten
andrennen ließen. Ehe sie sich's verließen, hatte jeder ein paar Ohrfeigen
weg vom Küchenmeister, welcher den heulenden Zungen zurief:

„Seht ihr, das ist das alte Koch'sche Heilverfahren!“

Naturgeschichtliches.

Lehrer: „Was versteht man eigentlich unter einem Amphibium,
was meinst du, Kareli?“

Kareli: „Ein Geschöpf, das bald in der Stadt, bald auf dem Lande
wohnt.“

Räthsel.

Der Vater ist vor Alter schief und krumm,
Sein Söhnlein kommt im Küchenfeuer um,
Die Töchter alle fallen unterm Messer,
Und erst der Enkel macht sein Glück; warum?
Er weiß, noch ungetauft, schon Alles besser.

(polymor)

Die nächste Nr. des „Rebellpalster“ erscheint am 29. Dezember.